

7. Zusammenfassung und Schlussfolgerung

7.1 WAS FOLGT AUS DEM FORSCHUNGSDESIGN?

Die Typenbildung hat eine zentrale Schwierigkeit des Forschungsdesigns gezeigt: Stehen dem auswertenden Forscher lediglich die Aussagen aus den Gruppendiskussionen zur Verfügung, ist die Erstellung einer Typologie, die auf einer Merkmalskombination basiert, nicht leicht. Oftmals fehlen von den Individuen Aussagen zu bestimmten Themen oder eine genaue Nachfrage wäre nötig gewesen, um Sätze präzisieren, Strategien identifizieren oder Ursachen konkreter benennen zu können. Eine zielgeleitete Ergänzung der Fokusgruppen durch Einzelinterviews hätte hier eine gangbare Lösung sein können. Idealerweise wäre die Fallauswahl hierfür nach der Identifizierung einander kontrastierender Fälle in den Fokusgruppen erfolgt. Jedenfalls: Fokusgruppen allein sind keine ideale Basis für die Erstellung einer Typologisierung.

Die Erhebung mittels Fokusgruppen hätte außerdem durch einen systematisch erarbeiteten standardisierten Fragebogen unterstützt werden können. Hier hätten – ähnlich wie in der Bürgerproteststudie – möglichst vielfältige soziodemographische Daten erhoben, auch die genauere soziale Herkunft erfragt werden können. Die Auswertung hätte durch die Existenz dieser Daten profitiert.

Dabei hat sich die Fokusgruppe als Methode im vorliegenden Forschungsprojekt durchaus bewährt: In verhältnismäßig kurzer Zeit konnten acht bis zehn Personen pro Gruppe befragt, unterschiedlichste Themen initiiert und vielfältigste Wertedispositionen diskutiert werden. So wurde umfangreichstes Material von zahlreichen, hier als Vertreter einer gesellschaftlichen Mitte identifizierten Personen gesammelt. Dabei ist das Verfahren keinesfalls ressourcenschonend. Sondern das Gegenteil gilt hier. Der Themenkatalog muss konzipiert, die Teilnehmer rekrutiert, die Moderierenden geschult, das Material transkribiert, schließlich die Protokolle vielschichtig ausgewertet werden.

Insgesamt zeigt die Tiefenanalyse der Transkripte, dass in den Fokusgruppen gelegentlich zu wenig Zeit für die einzelnen Themenblöcke blieb, Debatten hätten vertieft werden müssen, die Teilnehmer durch die Moderation auch auf entschiedene Widersprüche in ihrer oder der Argumentation der Gegenüber hingewiesen werden sollen. So wäre es womöglich gelungen, Einstellungen, Handlungsmuster und Wertpräferenzen noch deutlicher herauszupräparieren und zu analysieren. Durch die zielgerichtete Konfrontation mit den geäußerten Aporien hätten eventuell auch die soziale Erwünschtheit und Oberflächlichkeit in der Argumentation zielgerichteter aufgebrochen werden können.

Gerade die unterschiedliche Sprachmächtigkeit der Teilnehmer aus der als Ergänzung herangezogenen Proteststudie gegenüber den Erhebungen in Nordrhein-Westfalen, Göttingen und Hamburg zeigt, dass der Gesprächsstoff in einer Gruppendiskussion umso besser funktioniert, umso souveräner er von den Teilnehmern gehandhabt und demzufolge auch umso ergiebiger diskutiert wird, desto näher er der Lebenswirklichkeit der Befragten steht. Die interviewten Aktivist:innen dachten darüber, was Demokratie für sie bedeutet und wie sie idealerweise auszugestalten sei, nicht erstmals in den Fokusgruppen nach. Demzufolge waren sie zum Thema Demokratie im Vergleich zu den durchschnittlich engagierten Teilnehmer:innen der Gruppengespräche deutlich auskunftsfähiger. Hier hätte es letztlich mehr Zeit und das Erproben von niederschweligen Zugängen bedurft, um auch deren Vorstellungen von einer demokratischen Gesellschaft und ihren Entscheidungsstrukturen zu erfassen.

Schließlich muss die Fallauswahl für die hier gestellte Untersuchungsfrage diskutiert werden. Ohne die Argumente aus dem dritten und vierten Kapitel wiederholen zu wollen: Neben einem idealen gibt es immer ein umsetzbares Forschungsdesign, dessen Rahmen nun einmal die Möglichkeiten einschränkt. Jedoch muss an dieser Stelle festgehalten werden, dass mittels der vorliegenden Studie nicht die gesamtgesellschaftliche Mitte der Bundesrepublik untersucht, sondern lediglich die *westdeutsche Mitte* erfasst worden ist. Nur im Teilsample der Proteststudie waren Bürger aus Ostdeutschland vertreten. Die Fokusgruppen aus allen anderen Forschungsprojekten wurden ausschließlich in Westdeutschland durchgeführt. Damit konnte eine in der Forschungsliteratur identifizierte Lücke über die Beschaffenheit der sozialen Mitte in Ostdeutschland bedauerlicherweise auch mit dieser Studie nicht geschlossen werden.

Nochmal: Die zentralen Kategorien für die Fallauswahl und Rekrutierung der Teilnehmer waren nicht die Repräsentativität und Vollständigkeit, sondern eine theoretische Überlegung, basierend auf einer eingehenden Literaturrecherche

und den dort aufgestellten Thesen.¹ Daraus wurden für die jeweiligen Teilprojekte im Anschluss Stichprobenpläne entwickelt. Diese – so muss am Ende der Gesamtstudie konstatiert werden – waren aufgrund der Einzelstudien über das Bürgertum zu sozial exklusiv, hätten insgesamt auch zum unteren Rand der Mitte hin offener sein müssen. Dennoch: Durch die Erhebung in mittelgroßen Städten, Wirtschaftszentren und Metropolen konnten die Teilnehmer verhältnismäßig breit rekrutiert werden – was letztlich der Grundannahme der Autorin von der Existenz einer geräumigen Mitte entsprach.²

7.2 DIE FUNKTIONSBEDÜRFTIGE MITTE

Die eigentliche Ausgangsbasis der vorliegenden Studie war die Beobachtung, dass Mitte eine wie auch immer gelagerte Bedeutung haben muss, da sie vielfältig thematisiert wird: In den Feuilletons wird die Mitte der Gesellschaft umkämpft, in den Gesellschaftswissenschaften wird über die Mitte gearbeitet, innerhalb parteiprogrammatischer Äußerungen spielt Mitte eine zentrale Rolle. Und überall wird der Begriff der Mitte unterschiedlich gefüllt. Bedeutete den Christ- und Sozialdemokraten Mitte zunächst ein Regierungsbündnis beziehungsweise eine Koalition, die auf einer breiten Bevölkerungsmehrheit fußt, steht sie mithin in der Gegenwart für ein spezifisches gesellschaftliches Segment, an das bestimmte Anforderungen wie Flexibilität und Leistungsbereitschaft gestellt werden. Daneben werden der Mitte zahlreiche positive Eigenschaften, wie die Fähigkeit zur Herstellung eines gesellschaftlichen Ausgleichs und eine gewisse Tugendhaftigkeit, zugeschrieben. Und durchaus auch negative Eigenschaften werden mit der Mitte verbunden, nicht zuletzt die Produktion eines Klimas, in dem lediglich Mittelmäßigkeit gedeihen kann und Exzellenz unterdrückt wird.

Dieser Befund führte zu zwei zentralen Forschungsfragen: erstens, wie kann die Mitte untersucht werden und, zweitens, wie ist diese Mitte beschaffen? Die Existenz einer Mitte als reale Figur wurde so mehr oder weniger implizit vo-

1 Die Methode vgl. auch mit Udo Kelle, Vom Einzelfall zum Typus, 2010, S. 40, 44.

2 Wobei hier angemerkt werden muss, dass die Rekrutierung der einzelnen Fokusgruppen in eine obere und untere Mitte letztlich schon bestimmte Schlussfolgerungen impliziert, die womöglich anders ausgefallen wären, hätten die Gruppengespräche beispielsweise nur mit Männern auf der einen und Frauen auf der anderen Seite stattgefunden.

rausgesetzt – real nicht nur, weil Mitte als Argumentationsmuster innerhalb der Gesellschaft eine Position besetzt, sondern real auch deshalb, weil regelmäßige Umfragen den Befund festhalten, dass sich mehr als die Hälfte der Bevölkerung in der Bundesrepublik diesem als Mitte bezeichneten gesellschaftlich-sozialen Segment zuordnet. Dabei ist es unerheblich, ob die Mitte als eine homogene gesellschaftliche Klasse oder Schicht beschrieben werden kann. In ihrer Selbstwahrnehmung existiert die Mitte und sie hört an dem Punkt auf, wo ihre Abgrenzung zu „den anderen“ beginnt, zu jenen, die nicht die Grundsatzsubstanz ihrer Wert- und Normalitätsvorstellungen teilen, zu denjenigen, die außergewöhnlich vermögend oder beschämend arm sind, denen ähnliche historische Erfahrungen fehlen. Aufgrund der umfangreichen Selbsteinreihung großer Teile der Gesellschaft auf der einen Seite und der inklusiven Ansprache als Mitte der Gesellschaft beispielsweise durch die Parteien auf der anderen Seite, ist Mitte als hinreichende soziale Figur etabliert, die eine nähere Betrachtung lohnt und erfordert.

Parteien sind die sogenannten Transmissionsriemen zwischen Staat und Gesellschaft. Sie spielen im politischen Entscheidungsprozess eine zentrale Rolle, stellen das politische Personal und sind als Volksparteien oftmals bestrebt, Mitglieder und Wählerschicht, konfessions- und milieuübergreifend zu repräsentieren. Daher berühren die Fragen nach den parteipolitischen Vorstellungen der Mitte, ihrer politischen Ansprache und Bedeutungszuschreibung hier und die Selbstwahrnehmung dieser größeren sozialen Formation, ihrer Einstellungsmuster und handlungsleitenden Wertvorstellungen da letztlich die Fragen nach politischen Repräsentationsmöglichkeiten, dem gesellschaftlichen Zusammenhalt, nach Zugehörigkeit und Teilhabevorstellungen.

Zur Annäherung an die Mitte wurden daher in einem ersten Schritt die bisherigen Konzepte der Gesellschaftswissenschaften über diese soziale Formation erarbeitet. Von der Mittelklasse, über den Mittelstand bis hin zu den verschiedenen Vorstellungen über die Milieus der Mitte. Dabei wurde offenbar, dass gerade in den neueren Arbeiten die Frage bezüglich des Verhältnisses zur und der Erwartungen an die Politik seitens der Mitte unzureichend bearbeitet worden sind. Diese Lücke soll die hier im Bereich der politischen Kulturforschung angesiedelte Studie schließen. Hierfür sollte neben einer Aufarbeitung des Forschungsstandes die Fokusgruppe nutzbar gemacht werden. Da diese Methodik in den Sozialwissenschaften bisher nicht vollständig etabliert und wenig als Praxis diskutiert worden ist, wurde die Fokusgruppe als Verfahrensweise ausführlich vorgestellt und die im Forschungsprozess gesammelten Erfahrungen zugänglich gemacht. Damit sollte auch gezeigt werden, dass Fokusgruppen nicht nur der Politik zu Zwecken der Wählerbefragung und Testung von Wahlwerbung dienlich sein

mögen, sondern auch in der Politikwissenschaft für die qualitative Einstellungsforschung fruchtbar sein können. Daneben war ein dritter Grund für die detaillierte Präsentation der Methodik die Annahme, dass – besonders in den Sozial- und Geisteswissenschaften – der forschungspraktische Zugriff und die darin verborgenen Vorannahmen und Hypothesen einen gewichtigen Einfluss auf die Ergebnisse ausüben. Daher sollte dies hier der kritischen Diskussion zugänglich gemacht werden.

Obwohl mit einer Fokusgruppe immer bestimmte aus der Forschungsfrage abgeleitete Themen in die Gruppe hineingetragen und initiiert werden, konnten dennoch mit dem *Beruf* und der *Familie* zentrale soziale Deutungsmuster der Mitte identifiziert werden. Die Erwerbstätigkeit und das familiäre Bezugssystem nahmen innerhalb der Diskussionen einen großen Raum ein, obwohl die Teilnehmer durch die Moderation nicht explizit danach gefragt worden sind. Die berufliche Betätigung ist zentral für die hier befragten Vertreter der Mitte. Sie definieren ihre eigene soziale Position innerhalb der Gesellschaft über den Beruf und sehen die Notwendigkeit einer beruflichen Tätigkeit – jedoch nicht als Faktor der Sinngebung im Leben sondern als dessen Bedingung. Daneben konnte gezeigt werden, dass die Leistungsanforderungen in der Arbeitswelt zwar negativen Druck auf die Mitte ausüben, diese jedoch vielfältige Bewältigungsstrategien entwickelt hat, um mit dieser Bedrängnis umzugehen. So erscheint ihnen die Arbeitsmarktsituation und Arbeitsplatzgestaltung nicht ausschließlich so existenzbedrohend und unausweichlich, wie in der Literatur gelegentlich angenommen wird.

Überdies konnte nachgewiesen werden, dass in Teilen der Mitte der Gesellschaft die ausschließliche Orientierung an den Normen der Leistungsgesellschaft brüchig wird. So hinterfragt ein Großteil der Fokusgruppenteilnehmer nicht nur das meritokratische Ideal sondern sucht auch nach anderen Legitimationsfiguren für die soziale Ungleichheit – da sie anhand ihrer Bildungs- und Erwerbsbiographie sowie den gesellschaftlichen Gegebenheiten die Funktionslosigkeit von Anstrengungen, Bildungszertifikaten und Leistung beobachten können.

Insgesamt konnten in den zahlreichen Fokusgruppen vielfältige Strategien der Alltagsbewältigung und Ansichten über das politische System entdeckt werden, sodass die Differenzierung auch in die Ergebnisse der Studie übersetzt werden musste. Daher wurden hier vier semantisch-anschauliche Typen mit Fokus auf die entscheidenden Fragen nach den Einstellung zur Politik sowie den Bewertungen des Erfahrungsraumes und Möglichkeitshorizontes gebildet: die *Orientierung suchenden Realitätsbewältiger*, die *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer*, die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* und die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer*. Während die *Orientierung suchenden*

Realitätsbewältiger sich den Anforderungen des Alltags stellen, zweckoptimistisch in die Zukunft schauen und innerhalb des Bildungssystems und der Arbeitswelt ihr Bestmögliches geben, erwarten sie Orientierung und Leitlinien von der Politik. Einen Anspruch, den die *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer* an ihre Volksvertreter längst aufgegeben haben. Sie stehen den Akteuren von Staat und Markt mit einem großen Misstrauen gegenüber und nehmen Projekte in ihrem Umkreis äußerst kritisch unter die Lupe. Eine ähnlich distanzierte Haltung der Politik gegenüber nehmen die *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* ein. Sie sind anspruchsvoll, leistungsbereit und optimistisch. Sie vertrauen ausschließlich auf ihre eigenen Fähigkeiten und schauen erwartungsvoll auf die Zukunft. Demgegenüber sind die *histrionischen Vergangenheitschwärmer* in der Vergangenheit verhaftet, durch die vorherrschenden Krisen Diskurse überfordert und strapaziert, da ihre im Laufe des Lebens angesammelten Kenntnisse nun nicht mehr zu gelten scheinen. Im Gegensatz zu den *selbstgewissen Komplexitätsreduzierern* und den *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* erwarten die *histrionischen Vergangenheitschwärmer* eine übermäßige staatliche Fürsorge und Aufmerksamkeit.

Bei alledem konnte auch in der vorliegenden Studie – wie in einigen Untersuchungen zuvor – eine Spreizung der gesellschaftlichen Mitte beobachtet werden. Auf der Suche nach effektiven Bewältigungsstrategien, sinngebenden Konzepten zur Lebensgestaltung oder neuen Vorbildern orientieren sich die hier Befragten eher an anderen sozialen Schichten – durch Überanstrengung und Selbstausbeutung an der ressourcenstarken Oberschicht und durch fatalistische Einstellungen und Solidarisierungsprozesse an der ressourcenschwachen Unterschicht. Damit driften erhebliche Teile der Mitte an den Rand und lassen das Zentrum rat- und ein wenig hilflos zurück.

Auch die durch die Teilnehmer aufgezwungene Analyse des zweiten sozialen Deutungsmusters über die Familie förderte einige, die gängigen Argumentationsmuster ergänzende, Ergebnisse zu Tage. Trotz Diskussion über die Auflösung des traditionellen Familienmodells, einer wachsenden Zahl an Singlehaushalten und den zahlreich artikulierten Forderungen nach rechtlicher Gleichstellung alternativer Formen von Partnerschaft dem konventionellen Ehebund zum Trotz, nimmt die Familie die für die Mitte in erster Linie aus dem Partner, den Kindern und Enkelkindern besteht, einen zentralen Stellenwert ein. Die Familie bedeutet der Mitte ein in Notlagen haltendes Netz, eine für die Arbeitswelt kraftspendende Oase, einen Lebensmittelpunkt. Dabei – das ist letztlich eine wesentliche Eigenschaft der hier untersuchten Mitte der Gesellschaft insgesamt – muss innerhalb der Familie alles *funktionieren*. Die Kinder sollten die in sie gesetzten Hoffnungen und Erwartungen erfüllen, die Eltern nötigenfalls bei der Betreuung

der Enkelsöhne und Töchter einspringen, schlimmstenfalls ein zinsfreies Darlehen geben können, Frauen durch eigene Erwerbsarbeit nicht alle Last dem Mann übertragen und diese durch ihr Engagement im Haushalt und für die Kinder ihren Teil zum Familienleben aktiv beitragen.

Doch nicht nur innerhalb der Familie sollte alles funktionieren. Eine ähnliche Anforderung bezüglich eines reibungslosen Gelingens stellt die Mitte auch an die Politik. Die Funktionsbedürftigkeit ist innerhalb der einzelnen hier identifizierten Typen immer ein wenig anders gelagert und konnotiert, jedoch ständig erkennbar. Die *Orientierung suchenden Realitätsbewältiger* sind davon abhängig, dass das Zusammenspiel aus Anstrengung und Positionserreichung halbwegs funktioniert und die Politik, von der sie weitestgehend in Ruhe gelassen werden wollen, reibungslos arbeitet. Demgegenüber erwarten die *histrionischen Vergangenheitsschwärmer*, dass der Sozialstaat zur Befriedung ihrer Bedürfnisse gedeiht und diesbezüglich keine Funktionsstörungen eintreten. In den Augen der *ambitionierten Artisten des sozialen Möglichkeitsraumes* hingegen ist es das Individuum, das funktionieren muss, dass sich keine Schwächen eingestehen darf, dass immer leistungsberiet und engagiert ist. Schließlich fixieren sich auch die *selbstgewissen Komplexitätsreduzierer* auf eine spezifische Art des Funktionierens: aus ihrer Perspektive funktionieren geplante Projekte oder gesellschaftliche Reformen, wenn sie ihren Logiken entsprechen und ihre Bedürfnisse befriedigen. Das Funktionieren innerhalb der Gesellschaft beziehen die Vertreter dieses Typs egoistisch auf sich selbst und nicht auf die vielfältigen, in einer komplexen Gesellschaft vertretenen Interessen.

Die Erwartung der sozialen Mitte an eine funktionierende Politik wird jedoch weitgehend enttäuscht. In der Folge begegnet ein Teil der Mitte der Politik mit einer *voreingenommenen Verschlossenheit* und ein anderer mit einer *transienten Verweigerung*. Obwohl zwar teilweise eine verstandesmäßige Zustimmung zur Funktionslogik des politischen Systems beobachtet werden konnte, war eine affektgeladene Ablehnung des politischen Personals das vorherrschende Argumentationsmuster. Eine Ursache für die harsche Kritik an dem politischen Personal und deren praktizierten Aushandlungsmustern liegt neben einem eklatanten Unwissen der Befragten über die politischen Prozesse, Abläufe und Muster, an den voneinander völlig verschiedenen Kontingenzbewältigungsstrategien der sozialen Mitte einerseits und der Politiker andererseits. Während derzeit innerhalb der Exekutive angesichts der zahlreichen Optionen und divergierendsten Taktiken rasch entschieden wird, sind weite Teile der Mitte um Komplexitätsreduzierung und Kontingenzminimierung bemüht, können – auch weil ihnen Orientierungen fehlen – nur langsam die Alternativen gegeneinander abwägen und handeln. Während die Mitte durch gezielte Abstrafung von Parteien und dem

Wunsch nach einem Zweiparteiensystem Kontingenz reduzieren und den Möglichkeitsraum verkleinern möchte, sind Politiker durch ihre Tätigkeitsdarstellung geradezu verpflichtet, mit den Alternativen jonglieren und Möglichkeiten offenhalten zu können. Ein Teil der sozialen Mitte ist kaum in der Lage, so zügig und adaptiv auf die vorherrschenden Anforderungen zu reagieren, sondern zeichnet sich durch ein gesellschaftlich-historisches Rückkoppelungsbedürfnis und Beharrungskräfte aus. Somit agieren die Mitte der Gesellschaft und die politisch Tätigen in völlig unterschiedlichen Erfahrungsräumen und Erwartungshorizonten. Die gesellschaftliche Mitte und die sie eigentlich repräsentierenden Volksvertreter fallen auseinander und verlieren in der Folge das Verständnis füreinander.

7.3 DER BÜRGER IN DER MITTE

In dem hier identifizierten Verhältnis der Mitte zur Politik offenbart sich auch ein spezifisches Verständnis von ihrer Rolle und Funktion als *Bürger* innerhalb der Gesellschaft. Der Begriff des Bürgers steckt bei genauem Hinsehen voller semantischer Widersprüche und historischer Begriffsschichten. Hier interessiert lediglich, dass Bürger im deutschen Sprachraum sowohl *citoyen*, also den gleichberechtigten und politisch mündigen Staatsbürger, als auch den *bourgeois*, den Bürger im soziologischen Sinn als Kaufmann, Unternehmer und Gewerbetreibenden miteinschließt beziehungsweise vor allem, wie sich die Mitte selbst als Bürger verortet.

Für die Befragten sind Bürger „wir alle“. Dabei denken sie vorwiegend an die Möglichkeiten und Befugnisse eines Staatsbürgers, da in ihrem Verständnis „die Bürger“ die Wähler sind. Daraus leiten sie einen spezifischen Anspruch an die Politik ab. Dieser beinhaltet vorwiegend die bereits angesprochene Erhaltung der Funktionsfähigkeit des politischen Systems, die sich durch die bevorzugte Annahme *ihrer* Bedürfnisse und die Begünstigung der Lösung *ihrer* Probleme auszeichnet. Für die hier befragte Mitte der Gesellschaft sind Bürger mündig und kritisch, stehen aber gleichzeitig den Entwicklungen in der Politik und der Wirtschaft ohnmächtig gegenüber. Daher fordern sie hier mehr Informationen, mehr Bürgerbeteiligung und mehr Transparenz. In ihrer Vorstellung ist ein Bürger jemand, der durch die Abführung seiner Steuern etwas *leistet*. Sie halten sich selbst für ausgesprochen leistungsbereit und stecken daher voller Erwartungen. Dass ein Teil der Befragten dabei eine überbordende Anspruchshaltung entwickelt, bleibt ihnen verborgen. Sie möchten, dass die Politik ihre Bedürfnisse anerkennt, sie umsorgt und behütet. Dabei sind sie nicht bescheiden aber auch

nicht anmaßend, sondern bewegen sich dazwischen. Gleichzeitig ist die Mitte gekennzeichnet durch einen Wunsch nach einer gewissen sozialen Homogenität, die sich auch in ihren Bürgerbegriff eingeschrieben hat. Ihre Selbstsicht als Teil einer großen Mitte der Gesellschaft verführt sie zu der Vorstellung, dass es einen *einheitlichen* Bürgerwillen gibt. Unter den Teilnehmern konnte die Konstruktion eines sich einigenden Subjektes, eines *volonté générale*, beobachtet werden. Sie vertreten die Annahme, dass sich der Bürgerwille unmittelbar zeige, nicht dechiffriert werden müsse, nicht beeinflussbar sei und frei jeglicher egoistischer Interessen wäre. Aus dieser Haltung erschließt es sich den Befragten nicht, warum die Politiker nicht einfach in der Lage seien, den Willen der Bürger umzusetzen. Das diese Denkfigur den Politiker letztlich auch entmündigt, ihn auf die Rolle einer ausführenden Marionette degradiert, statt ihm Handlungs- und Entscheidungskompetenzen zuzutrauen, wird von den Befragten nicht gesehen.

Die hier untersuchte Mitte wirkt eher weniger stabilisierend auf Politik und Gesellschaft, sondern ist davon abhängig, dass das sie umgebende System mit seinen eigenen Logiken funktioniert. Daneben konnte innerhalb der sozialen Mitte ein Überanspruch an die Politik identifiziert werden. Dieser bekommt zusätzliches Treibmittel, wenn er durch die politische Semantik und Ansprache erwidert wird. Hier wären Hinweise und Debatten über einen komplexen und vielgestaltigen Begriff des Bürgers innerhalb einer politisch anspruchsvollen und polymorph modernen Gesellschaft angemessener. Nur durch Diskussionen dieser Art, die den Erwartungsraum der Mitte der Gesellschaft steuern, kann diese sich selbst finden und so neu justieren, dass sie die zahlreich in sie gesetzten Erwartungen auch zu erfüllen vermag.

